

KARL BÜHLERS AXIOMATIK

Fünfzig Jahre
Axiomatik der Sprachwissenschaften

Herausgegeben von
Carl Friedrich Graumann und Theo Herrmann

Sonderdruck

Vittorio Klostermann • Frankfurt am Main

Bühler Ellipse

Die Ellipsen sind eine alte
crux der Sprachwissenschaftler.
Sprachtheorie, p. 155

Bühler ist schon eigen. Was soll man sagen, wenn er den Ausführungen, mit denen „die Angelegenheiten der sogenannten sprachlichen *Ellipsen* endgültig bereinigt werden soll“ (1934, p. 155) die Feststellung vorausschickt: „Und von den Zeichendingen gilt, was man vom Blut gesagt hat, es sei ein ganz besonderer Saft.“ Und wenn es drei Seiten später heißt: „Der erwachsene Mensch ist zwar ein sprechendes Wesen, aber nicht in dem Grade, wie die Elliptiker stillschweigend anzunehmen scheinen, ein(e) homo loquax.“ Letzteres, so denkt man, wird vom vorigen Zitat Lügen gestraft. Und man kommt ins Sinnen, ob es eher ein Punkt für Bühler oder ein Punkt für die Elliptiker ist, daß sie in dieser Sache stille schweigen, während jener redet. Aber dann redet er weiter und umreißt in ein paar Sätzen, immer noch im Bühler-ton, eine ganze Theorie der Ellipse: „Aber wozu auch sprechen, wenns ohne dies ebensogut oder besser geht in der Lebenspraxis? Wo ein diakritisches Wortzeichen eingebaut wird in die Handlung, da bedarf es in vielen Fällen keines Hofes von weiteren Sprachzeichen um sich. Denn statt der stellvertretenden Zeichen hat es das sonst Vertretene selbst um sich und kann sich darauf stützen. Daß ein Kaffeehausgast die Absicht hat, etwas zu konsumieren, daß ein Mann, der sich an der Theaterkasse anstellt und vortritt an den geöffneten Schalter, wenn er an der Reihe ist, kaufen will und welche Warengattung, ist längst verstanden von seinem Partner (hinter dem Schalter); der Käufer braucht am mehrdeutigen Punkte (dem Kreuzweg bildlich gesprochen) seines stummen Verhaltens ein Sprachzeichen nur als *Diakritikon*. Er setzt es ein, und die Mehrdeutigkeit ist behoben; das ist ein *empirischer* Gebrauch von Sprachzeichen. Das relevante Umfeld, in welchem es steht, ist in diesem Falle die Praxis; wir sagen darum (des Gleichklanges wegen) auch, es trete auf: sympraktisch eingebaut.“ (1934, p. 158 f.).

In diesem Aufsatz will ich dreierlei zeigen:

- erstens, daß mit Bühlers Theorie, die in diesem Zitat natürlich nur angedeutet wurde, die „Angelegenheit der Ellipsen“ keineswegs bereinigt wurde,

- zweitens, daß diese Theorie in einem ähnlichen Sinn einen Fortschritt der sprachwissenschaftlichen Erkenntnis bedeutet wie seine Ausführungen über die Deixis: sie nehmen, wo andere nur die Oberfläche vermessen, den Deckel vom Getriebe der Sprache und lassen uns einen Blick ins kompliziertere Innere tun,
- drittens, wie wir in manchen Punkten über Bühler hinausgekommen sind oder zumindest hinauskommen können.

Bevor wir aber auf Bühlers Theorie zurückkommen, ist es rätlich, zunächst kurz darauf einzugehen, was denn Ellipsen überhaupt sind und in welchem Sinn sie eine besondere Herausforderung für den Sprachwissenschaftler darstellen.

1. Was sind Ellipsen?

Schwer zu sagen. Bühler selbst legt sich nicht ganz fest. Er zitiert, allerdings nicht unbedingt zustimmend, die Definition von G. Hermann: „*ellipsis est omissio vocabuli, quod et si non dictum tamen cogitatur*“ (1934, p. 167). Diese Kennzeichnung geht sicher zu weit. Wenn jemand sagt: „Der Wagen prallte voll gegen die Wand. Offenbar war die Bremse defekt“, so denkt ein jeder „die Bremse *des Wagens*“; dies macht es überhaupt erst möglich, den definiten Artikel zu verwenden (*die* Bremse). Ebenso wird man immer annehmen, daß in „Gestern war ich in Stuttgart. Ich habe meine Schwiegereltern besucht“ die Handlung des zweiten Satzes „gestern“ und „in Stuttgart“ spielt, obwohl dies natürlich nicht sein muß. In solchen Fällen würde man jedoch gewöhnlich nicht von Ellipsen reden, weil die Äußerungen in einem zu klärenden Sinn „vollständig“ sind - im Gegensatz zu Äußerungen wie „Komme morgen“, „einen schwarzen“ oder „Bühler heute“.

Nun ist freilich durchaus nicht klar, ob das, was die verschiedenen Autoren als Ellipse bezeichnen, überhaupt eine einheitliche Erscheinung ist. Statt mich an einer allgemeinen Definition zu versuchen, will ich hier eine Reihe von Fällen zusammenstellen, die in der Literatur unter dem Namen „Ellipse“ diskutiert werden. Der einfacheren Bezugnahme wegen sind sie hier mit unterschiedlichen Namen versehen:

1. Textsortenellipsen. Es gibt bestimmte Texte, die systematisch durch Auslassungen, Verkürzungen u. ä. gekennzeichnet sind; typische Beispiele sind Telegramme, Wetterberichte (Rath und Brandstetter, 1968), Schlagzeilen (Sandig, 1971), Reklameaufschriften u. ä.

2. Handlungsellipsen. Damit meine ich Kurzformen, die in stark vorstruk-

turierten Handlungssituationen als Aufforderung verwendet werden, z. B. im Operationssaal („Skalpell" bedeutet so etwas wie „Geben Sie mir das Skalpell!"), bei der Rekrutenausbildung usw.

3. Kontextellipsen. Mit „Kontext" ist hier — im Sinne Bühlers - der sprachliche Kontext gemeint. Typische Kontextellipsen sind

- Korrekturen, z. B. „Goethe starb in Frankfurt" - „Nein, in Stuttgart"
- Antworten, z. B. „Karl die Hose" (als Antwort auf „Wer hat was ausgezogen?") oder „Peter meint paniert" (als Antwort auf „Wie möchte Otto sein Schnitzel haben?")
- als reduzierte Konjunkte in einer Koordination, z. B. „Karl saß auf und Maria unter dem Tisch."

4. Lexikalische Ellipsen, wie in „Wer gibt?", „Otto sitzt noch zwei Jahre" oder „Die Hühner legen wieder mehr" (Nikula, 1978).

5. Elliptische Formeln wie „Schwer zu sagen", „Langer Weg - kurze Farbe", „Weiß nicht", „How come that...?", usw.

6. Expressive Ellipsen, z. B. Ausrufe wie „So'n Mist", „Toll" usw.

7. Produktionsbedingte Ellipsen. Damit sind jene Fälle gemeint, in denen entweder aufgrund einer Sprachstörung (z. B. „Agrammatismus") oder momentaner Produktionsprobleme die Äußerung unvollständig bleibt; letztere sind in der gesprochenen Sprache sehr häufig.

8. Entwicklungsbedingte Ellipsen. Gelegentlich werden Äußerungen in Lernervarietäten, z. B. in der Kindersprache oder auch im Zweitspracherwerb, als „elliptisch" bezeichnet, weil sie gemessen am Standard der Zielsprache unvollständig sind.

9. Sonstige. Die Liste ist bisher schon bunt genug, aber es gibt noch eine Anzahl weiterer - bisher kaum untersuchter - Fälle, wie z. B. „Sterben — schlafen. Schlafen! Vielleicht auch träumen!" u. v. a.

Offensichtlich sind einige dieser Fälle eng miteinander verwandt; vielleicht ist es überhaupt nicht sinnvoll, sie zu trennen; bei andern hinwieder scheint es sich um ganz verschiedene Phänomene zu handeln. Ich will hier nicht versuchen, die Taxonomie zu verbessern; im Augenblick kommt es nur darauf an, eine Vorstellung davon zu bekommen, worum es sich bei der „Angelegenheit der sogenannten sprachlichen Ellipsen" handelt.

2. Wo liegt die *cruce*?

Um eine Sprache zu beschreiben, muß man zumindest angeben

- nach welchen Prinzipien die Ausdrücke (Sätze, aber auch kleinere und größere Einheiten) dieser Sprache aufgebaut sind

— welche Bedeutung ein Ausdruck bestimmter Form hat.

Wir können diese zentralen Aufgaben als die der „Grammatik“ und die der „Semantik“ bezeichnen.¹ Beide Aufgaben werden durch die Existenz von Ellipsen sehr erschwert.

Nach den Regeln des Deutschen, wie sie in den besten deskriptiven Grammatiken stehen, sind Äußerungen wie „Ich Kuchen“, „Otto gekommen“ oder „Dem Onkel drei weiche“ keine wohlgeformten Sätze. Sie sind aber in manchen Kontexten völlig in Ordnung, beispielsweise als Antworten auf die Fragen „Wer nimmt was?“, „Ist Otto gekommen oder Hans gegangen?“ bzw. „Wem soll ich noch Eier bringen?“ In andern Kontexten, z. B. bei andern Vorgängerfragen, wären dieselben Äußerungen entweder überhaupt nicht wohlgebildet oder aber sie hätten eine andere Bedeutung. So wäre „Ich Kuchen“ nach „Wer möchte Kuchen?“ nicht möglich², und nach „Wer hat was gegessen?“ würde es etwas anderes bedeuten. Dies heißt aber, daß man sowohl die Grammatik wie die Semantik von Äußerungen nur relativ zur Grammatik und Semantik von anderen Äußerungen beschreiben kann.

Man kann sich die Probleme, die dabei entstehen, an einem bereits erwähnten Beispiel verdeutlichen, nämlich an dem Satz

(1) Karl saß auf und Maria unter dem Tisch.

Hier liegt nicht einmal eine Folge von Äußerungen vor - wie bei Frage-Antwort-Sequenzen - sondern ein einziger Satz, der aus zwei Konjunkten besteht. Jedes dieser beiden Konjunkte scheint eine eigene Proposition auszudrücken. Man könnte z. B. darauf reagieren mit

(2) Nein, nein, Karl saß auf dem Tisch, und Maria saß auch auf dem Tisch.

und so die erste Proposition bestätigen und die zweite bestreiten. Aber keines der Konjunkte „Karl saß auf“ bzw. „Maria unter dem Tisch“ bildet für sich genommen eine Konstituente. Irgendwie nimmt man „im Geiste“ aus dem zweiten Konjunkt *dem Tisch* ins erste Konjunkt hinüber, und aus diesem setzt man *saß* an der passenden Stelle ins zweite Konjunkt ein. Die Äußerung (1) ist, wie es scheint, gleichbedeutend mit

(3) Karl *saß auf dem Tisch* und Maria *saß unter dem Tisch*.

Ich habe hier die identischen Elemente hervorgehoben. Es genügt nun aber nicht zu sagen, daß bei Ellipsen einfach ein Element aus dem Kontext übernommen wird. So ist es nicht möglich, *saß* im ersten Konjunkt wegzulassen

¹ Andere Autoren haben eine etwas andere Terminologie, bei der die Semantik einen Teil der Grammatik bildet; die Probleme bleiben aber dieselben.

² In der Sprache ist fast alles möglich, und irgendwie bekommt man allemal einen Sinn hinein. Nachdem dies gesagt ist, sage ich wieder: „es ist nicht möglich.“

(4) Karl auf dem Tisch und Maria saß unter dem Tisch.

Hingegen kann man *dem Tisch* auch beim zweiten Konjunkt weglassen, freilich nur, wenn man dort auch *saß* wegläßt (was nicht nötig wäre, wenn *dem Tisch* beim ersten statt beim zweiten Konjunkt fehlt). So ist (5) möglich, wenn auch vielleicht nicht sehr schön, und (6) ist nicht möglich:

(5) Karl saß auf dem Tisch und Maria unter.

(6) Karl saß auf dem Tisch und Maria saß unter.

Wir wollen diese Betrachtungen für den Augenblick hier abbrechen, weil es jetzt nur darauf ankommt, das Problem zu skizzieren, das die Ellipsen für Grammatik und Semantik darstellen. Wir kommen auf die merkwürdigen Gesetzmäßigkeiten, die unter anderem solche Ellipsen innerhalb von Koordinationen bestimmen, in Abschnitt 5 zurück. Was bisher diskutiert wurde, sind Probleme bei der Beschreibung der Sprachstruktur. Die Ellipsen sind auch für die Sprachverarbeitung eine harte Nuß. Wir wollen dies nur ganz kurz sowohl für das Sprachverstehen wie für die Sprachproduktion andeuten.

Um einen Satz wie (1) zu verstehen, ist eine sequentielle Verarbeitung offenbar nicht hinreichend. Was macht der Sprecher, wenn er die Präposition *auf* erkannt hat und nun ein *und* und dann die Form *Maria* antrifft? Markiert er irgendwie ein Loch und geht dann zurück, sobald er eine passende Einheit, hier also *dem Tisch*, gefunden hat? Zu welchem Zeitpunkt ergänzt er sinngemäß das *saß* im zweiten Konjunkt? Man beachte, daß eine Konstruktion wie „Maria unter dem Tisch“³ auch Subjekt sein kann, etwa in dem Satz „Maria unter dem Tisch mußte nießen“. Anders gesagt: der Hörer kann nach *Maria* keineswegs sicher sein, die richtige Stelle zur Einfügung eines Verbs erreicht zu haben. Macht er die Einfügung trotzdem (mit dem Risiko, sie zurücknehmen zu müssen), wartet er bis nach dem *unter*, oder wartet er klüglich bis ganz zum Ende und springt dann zurück ins erste Konjunkt, nimmt das Verb und setzt es ins zweite?

Umgekehrt kann man sich überlegen, wie ein Sprecher bei der Produktion eines solchen Satzes vorgeht. Plant er den ganzen Satz im voraus, so daß er zu Beginn seiner Artikulation eine vollständige Repräsentation - etwa im Sinne von (4) - im Kopf stehen hat, bei deren lautlicher Umsetzung dann gelegentlich ein Sprung gemacht wird? Demnach würde es sich um echte „Auslassungen“ handeln. Wie ist dies bei Frage-Antwort-Folgen, bei denen der Sprecher wechselt? Speichert der Antwortende die syntaktische und semantische Struktur der Frage und paßt seine Antwort an geeigneter Stelle

³ Allerdings mit anderer Intonation.

ein? Wie ist es, wenn der Sprecherwechsel Änderungen erzwingt, etwa bei der Antwort auf „Wo warst du gestern?“, in denen nicht nur die Stelle des Adverbials in der Antwort festgelegt werden muß, sondern auch die Formen *du* und *warst* durch *ich* und *war* zu ersetzen sind: Die Antwort „hier“ entspricht einer Äußerung „ich war hier“, nicht aber einer Äußerung „du warst hier“, wie sie partiell in der Frage vorgegeben war. Etwas allgemeiner gesagt: Sowohl die Produktion wie das Verstehen von Äußerungen wird nicht nur von der Form eben dieser Äußerungen, sondern auch von Struktureigenschaften anderer, im Kontext gegebener Äußerungen bestimmt. Dieses Problem der „kontextuellen Verarbeitung“ ist alles andere als trivial, und meines Wissens gibt es derzeit keine einzige Theorie der Sprachverarbeitung, die damit fertig würde.⁴

Die Verarbeitungsprobleme werden etwas diffuser, wenn man nicht nur, wie wir bislang, „Kontextellipsen“ betrachtet - also jene, bei denen im unmittelbaren sprachlichen „Umfeld“ gewisse strukturelle und semantische Informationen geliefert werden - sondern z. B. „Handlungsellipsen“ oder „expressive Ellipsen“ (vgl. Abschnitt 1). Wie gelingt es einem Hörer, die Äußerung „toll!“ als ein Prädikativum zu deuten, das sich auf einen eben vom Sprecher wahrgenommenen Fallrückzieher bezieht? Er muß dazu eine bestimmte visuelle Information und die sprachliche Information integrieren. Oder welches Wissen sagt der Schwester, daß die Äußerung „Tupfer“ bedeutet „Geben Sie mir einen Tupfer!“, nicht aber „Sie haben einen süßen Tupfer auf der Nase“. Sie kann ganz einfach abschätzen, welche Äußerungen und welche Handlungen in einer gegebenen Situation sinnvoll sind, und in dieses Wissen muß sie die tatsächliche Äußerung einpassen.

Die in der Äußerung selbst ausgedrückte Information ist jeweils in das gesamte „Beiwissen“ von Sprecher und Hörer zu integrieren, über das sie aufgrund ihrer Weltkenntnis oder sonstiger Wissensquellen verfügen. Dieses „Integrationsproblem“ ist natürlich nicht auf elliptische Äußerungen beschränkt; aber bei ihnen hat sich die Balance etwas stärker auf das Beiwissen verschoben als bei „vollständigen“ Äußerungen.

Damit haben wir die fundamentalen Probleme der Ellipse beisammen, nämlich

- das Problem der grammatischen und semantischen Beschreibung
- das Problem der kontextuellen Verarbeitung
- das Integrationsproblem: Die Äußerungsinformation muß in das Beiwissen eingepaßt werden.

⁴ Es gibt sehr wohl Theorien, die sich mit der Rolle der Kontextinformation in der Sprachverarbeitung befassen; aber dabei geht es weniger um Fragen wie die eben genannten als um das Problem, inwieweit bestimmte Informationen etwa die Verarbeitung beschleunigen, ob man jederzeit Zugang zu diesen Informationen hat u. a.

Es ist klar, daß diese drei Probleme eng miteinander zusammenhängen; so ist das zweite nur ein Sonderfall des dritten - jener, in der ein Teil des Beiwissens in einer explizit strukturierten Form, eben als Kontext, gegeben ist. Es empfiehlt sich jedoch, diese Fälle heuristisch zu trennen. Weiterhin sollte deutlich geworden sein, daß alle diese Probleme keineswegs spezifisch für die Ellipse sind, sondern Struktur und Verarbeitung der Sprache überhaupt betreffen. Aber bei den Ellipsen werden sie besonders augenfällig.

3. Bühlers Theorie⁵

In der „Sprachtheorie“ finden sich einige durchgängige Annahmen, die Bühler nicht als „Axiome“ - in seinem Sinne - bezeichnet, wohl aber als solche behandelt. Dazu zählt die Vorstellung, daß Sprachzeichen, wie alle andern „Sinnendinge“, in Form und Funktion nur zu verstehen sind, wenn man sie nicht isoliert, sondern in ihrem Verhältnis zum jeweiligen „Umfeld“ betrachtet.⁶ Der Grund dafür, daß Bühler dieses „Axiom“ nicht der „Axiomatik der Sprachwissenschaften“ zuschlägt, ist vielleicht, daß es nicht speziell für die Sprache gilt. Es ist ein gestaltpsychologisches Axiom, das für alles Wahrnehmbare und als Sonderfall auch für Sprachzeichen zutrifft.

Das Umfeld ist beim Sprachzeichen normalerweise der Kontext, d. h. die umgebenden Sprachzeichen: „Man braucht keinem Sachverständigen zu beweisen, daß das wichtigste und interessanteste Umfeld eines Sprachzeichens sein *Kontext* ist; das Einzelne erscheint mit anderen Seinesgleichen im Verbande, und der Verband erweist sich als ein wirksames Umfeld.“ (1934, p. 155). Die einzelnen Sprachzeichen des Kontextes haben jeweils einen bestimmten „Feldwert“ in einem der beiden Bedeutungsbereiche, die Bühler vorsieht, dem Zeigfeld und dem Symbolfeld, und diese Feldwerte insgesamt konstituieren das *synsemantische Umfeld*.

Was nun, wenn ein Sprachzeichen kontextfrei (oder weitgehend kontextfrei) auftritt? Natürlich kann Bühler nicht das „gestaltpsychologische Axiom“ vom Umfeld aufgeben. Also muß bei kontextfreien Sprachzeichen das Umfeld anderweitig konstituiert werden. Bühler betrachtet zwei Gruppen solcher kontextfreier Sprachzeichen, nämlich „empraktische Nennun-

⁵ Das Folgende stützt sich im wesentlichen auf § 10 (1934, p. 154-168) der „Sprachtheorie“. Bühler geht sporadisch auch an andern Stellen auf die Ellipse ein, sagt dort allerdings nichts über das in § 10 Ausgeführte Hinausgehendes. Im übrigen muß man natürlich den § 10 in seinem Umfeld betrachten.

⁶ Der Begriff „Kontext“ wird heute gewöhnlich viel allgemeiner verstanden; er schließt oft auch den situativen Kontext ein. Um Verwirrung zu vermeiden, folge ich hier dem ursprünglichen Sprachgebrauch.

gen" (§ 10,1) und „dingfest angeheftete Namen" oder „Marken" (§ 10, 2 und 3).

Im ersten Fall sind die möglichen und erwartbaren Handlungen durch die Situation so stark vorstrukturiert, daß ein kontextfreies Sprachzeichen fürs kommunikative Ziel ausreicht. Als Umfeld wirken hier die (möglichen) Handlungen; daher spricht Bühler von einem *sympraktischen Umfeld*, in das das kontextfreie Sprachzeichen empraktisch eingebaut wird. Im Kaffeehaus genügt es, wenn der Gast „einen schwarzen" sagt statt „einen schwarzen Kaffee", „Ich hätte gern einen schwarzen Kaffee" oder „Bringen Sie mir einen schwarzen Kaffee", oder wie immer eine nicht kontextfreie Äußerung lauten würde. Das kontextfreie Sprachzeichen fungiert als Diakritikon zwischen bestimmten vorgegebenen Handlungen.

Der zweite Fall sind Namen, die mit dem Objekt, das sie bezeichnen oder dessen Funktion sie erläutern, fest verbunden sind - wie bei Warenbezeichnungen auf der Packung, Büchertiteln auf dem Buch, Ortsschildern am Ortseingang usw. Umfeld ist hier die das kontextfreie Sprachzeichen umgebende Objektwelt. Deshalb spricht Bühler vom *symphysischen Umfeld*. Sie decken einen weiteren Teil jener Fälle ab, die von andern als Ellipsen betrachtet werden.

Als „echte Ellipsen" sieht Bühler nur jene verbleibenden Fälle an, in denen ein Kontext, ein „Satzschema" (1934, p. 158) in der Tat mitgedacht ist: „Natürlich gibt es *Ellipsen*. Es gibt unvollendete Bauten ... und somit noch allerlei in der Ausführung stecken gebliebenes Menschenwerk, darunter auch unvollendete Reden. Weit entfernt, daß ich den Tatbestand der sprachlichen Ellipsen im weitesten Wortsinn oder den speziellen Tatbestand der elliptischen Sätze bestreiten wollte. Ursachen, Anlässe und Gründe gibt es genug dafür, daß einem Sprecher von innen her der Faden abreißt oder daß ihm jedes weitere Wort überflüssig und überholt erscheint oder daß ihm von außen her das Wort mitten im Satze abgeschnitten wird. Das alles bleibt so lange sprachtheoretisch uninteressant, bis Produkte aufgezeigt werden, die, kurz gesagt, gewaltlos von einer Seite gesehen, unvollendet und von der andern doch wieder geschlossen und vollendet anmuten. Gelingt es in dieser immer noch großen Klasse, das sympraktisch und das symphysisch Vollendete als solches zu charakterisieren und abzuheben, dann wird vermutlich ein einigermaßen homogener Rest von Fällen verbleiben, in denen wirklich eine echt syntaktische Vollendung innerlich erfordert, aber äußerlich nicht geleistet wird, weil sie kontextlich überflüssig erscheint. Die Gründe solch entbehrlicher Vollendung liegen manchmal offenkundig in redensartlicher Geläufigkeit oder werden philologisch d. h. aus der individuellen Textstelle zu ermitteln sein." (1934, p. 166 f.).

Bei den eigentlichen Ellipsen liegt also in der Tat ein Kontext und somit ein *synsemantisches* Umfeld vor; bloß ist dieser Kontext nicht explizit gemacht. Die Gründe dafür sind entweder idiosynkratisch - und somit Teil der „Philologie“, der Einzelfallbetrachtung, nicht aber der Sprachtheorie, die aufs Systematische geht - oder sie beruhen auf Idiomatisierungen und sind somit gleichfalls Gegenstand der Einzelfallbetrachtung.

Wir können Bühlers Gedankengänge in den folgenden sechs Sätzen zusammenfassen (ich hoffe, Karl Bühler vergibt mir diesen Barbarismus):

1. Form und Funktion eines Sprachzeichens erklären sich aus dem Zusammenspiel mit seinem Umfeld.

2. Normalerweise steht das Sprachzeichen in einem (sprachlichen) Kontext, dessen Feld- und Symbolwerte ein *synsemantisches Umfeld* liefern.

3. Bei kontextfreien Sprachzeichen können Handlungszusammenhang oder mit dem Sprachzeichen fest verknüpfte Gegenständlichkeit ein *sympraktisches* bzw. *symphysisches* Umfeld liefern, das an die Stelle des *synsemantischen* tritt; es ist nicht nötig, diese Fälle als elliptisch anzusehen.

4. Andere kontextfreie Sprachzeichen - soweit sie nicht auf gestörter Produktion beruhen und daher für die Sprachtheorie uninteressant sind - können einen „innerlichen“ Kontext (also auch ein *synsemantisches Umfeld*) haben, der nicht ausgedrückt wird; dies sind die echten Ellipsen.

5. Solche Ellipsen sind entweder idiomatisch oder völlig idiosynkratisch, daher auch für eine systematische Sprachtheorie minder interessant.

Soviel zur Theorie selbst. Kommen wir nun zur kritischen Beurteilung.

4. Einwände

An Bühler läßt sich leicht herummäkeln, und mehr noch als bei andern kommt es bei ihm darauf an, ob man ihn verstehen will. Wenn man aber nicht jede Äußerung wörtlich nehmen darf, dann vergrößert sich die Gefahr der Fehldeutung. Ich beziehe mich bei den folgenden Einwänden auf meine oben gegebene Interpretation, die vielleicht falsch ist. Aber ein jeder mag sie nachprüfen.

Von den beiden kontextfreien Verwendungen, die Bühler aus der großen Klasse der Ellipsen ausscheiden möchte, werden die „dingfest angehefteten“ Marken gewöhnlich nicht als Ellipsen betrachtet (sie werden gewöhnlich überhaupt nicht betrachtet); wir brauchen daher hier nicht weiter darauf einzugehen.⁷

⁷ Bühler amicus, sed magis Veritas. So sei zumindest kurz angemerkt, daß seine Analyse der „kontextfreien Namen“ eine Reihe von Bedenken erregt. Daß der Wegweiser einen

Die „empraktischen Nennungen“ entsprechen offenbar den Handlungs-ellipsen, d. h. Gruppe 2 aus unserer Liste von Abschnitt 1. Wenn wir einmal die Gruppen 7-9 („Produktionsbedingte Ellipsen, entwicklungsbedingte Ellipsen und sonstige) als etwas fragwürdig ausschließen, so bleiben als „echte“ Ellipsen die Gruppen 1 sowie 3-6.

Gehen wir zunächst einmal auf die „Handlungsellipsen“ oder empraktischen Nennungen ein. Bei ihnen liegt kein Kontext vor, ist kein Satzschema mitgedacht; es gibt kein synsemantisches Umfeld. Bühlers erstes Beispiel ist der Kaffehausgast, der bloß „einen schwarzen“ sagt: „der Satzbrocken ‚einen schwarzen‘ war im Augenblick dispositionell bequem greifbar; damit ist, wie mir scheint, psychologisch alles gesagt, was zu sagen ist. Warum er näher lag, ist kein Rätsel.“ (1934, p. 157) Wir in unserer Knirpshaftigkeit verstehen zwar nicht gleich, wieso dies so offenkundig ist. Aber ebenso rätselhaft muß scheinen, wieso der „nächstgelegene Brocken“ im Akkusativ steht. Wäre es nicht ebenso plausibel, den Nominativ „ein schwarzer“ oder den Dativ „einem schwarzen“ zu nehmen, oder den überflüssigen unbestimmten Artikel wegzulassen und einfach „schwarzer“ oder „schwarzen“ zu sagen? All dies scheint aber nicht nur fernerliegend, sondern überhaupt unmöglich (vgl. Anm. 3). Im Deutschen hängt die Rektion und somit die Kasuzuweisung vom Verb ab; ein solches ist aber bei der Bühlerschen Analyse gar nicht vorgesehen: es ist kein Satzschema mitgedacht. Wieso kann der Passagier, der ein Umsteigebillet kaufen will, zwar sagen „umsteigen“ (dies ist Bühlers zweites Beispiel), nicht aber „steigen um“, „umsteige“, „steige um“ - alles Formen, die ebenso die diakritische Funktion leisten würden; aber es ist nur der Infinitiv möglich; wie soll das sympraktische Umfeld die Wahl einer bestimmten syntaktischen Kategorie steuern?

Dies zeigt, daß auch im Falle der Handlungsellipsen bestimmte grammatische Beschränkungen für die Form der Ellipse existieren. Woher kommen diese Beschränkungen?⁸

Namen als „Fernanhefter“ trägt, ist vielleicht richtig, aber dann zählt eben, um die Funktion dieses Fernanhefters zu bestimmen, nicht allein das symphysische Umfeld. Wie steht es, wenn auf dem Wegweiser auch noch eine Entfernungsangabe dingfest angeheftet ist? Wie verhält sich der kontextfreie Gebrauch von Namen bei einfachen Anrufen („Otto! Komm mal her“) zum hier Beschriebenen? Das sind nur einige Fragen von vielen. Im übrigen kann aber kein Zweifel bestehen, daß Bühler mit der „dingfesten Anheftung“ einen wichtigen Punkt getroffen hat.

⁸ Bühler sagt im Anschluß an das Kaffehausbeispiel etwas mysteriös: „Wird er (= der Satzbrocken ‚einen schwarzen‘, W. K.) ausgesprochen, dann bringt er für beide Gesprächspartner wie eine Aura um sich ein Satzschema mit; das ist wahr.“ (1934, p. 157). Es ist nicht ganz transparent, was Bühler hier mit „Aura“ meint. Er kann sicher nicht meinen, daß das Satzschema in der Tat bei der Produktion eine Rolle spielt; er wäre damit bei ganz gewöhnlichen Ellipsen angelangt, und seine ganze komplizierte Argumentation gegen die Elliptiker wäre gegenstandslos (wie natürlich auch unser obiger Einwand).

Nehmen wir nun, um zum nächsten Einwand zu kommen, einmal an, der wortkarge Kaffeehausgast war soweit kommunikativ erfolgreich, hat seinen schwarzen bekommen, nimmt einen Schluck und sagt „Schmeckt ja widerlich!“ oder auch nur „Widerlich!“ Wir können an diesen Kurzformen zunächst noch einmal, und etwas plastischer, das Problem der grammatischen Beschränkungen illustrieren. Der Gast kann einen vollständigen Satz äußern wie „Dieser Kaffee schmeckt ja widerlich!“, eine kürzere Form wie „Schmeckt ja widerlich!“ oder eben bloß „Widerlich!“⁹ (Er kann auch gar nichts sagen). Er kann aber nicht Formen verwenden wie „Ja widerlich!“ oder „Dieser Kaffee ja widerlich!“ oder „Dieser Kaffee widerlich!“. Er kann auch nicht die Nebensatzreihenfolge verwenden, wie „ja widerlich schmeckt.“ - Zum andern handelt es sich hier bei den (zulässigen) Kurzformen nicht um empraktische Nennungen; sie wirken nicht diakritisch zwischen durch die Situation hinlänglich eingeschränkten Handlungsalternativen. Dennoch liegt der Fall offenbar ganz analog zu Bühlers „einen schwarzen“ oder „umsteigen“ - bloß daß eben diese Kurzformen keine Appellfunktion haben, sondern — je nachdem, wie man's deutet - Darstellung oder Ausdruck sind. Mit andern Worten: Das sympraktische Umfeld ist nur ein Grenzfall dichter situativer Information. Diese Information kann sich auf Handlungen beziehen, aber auch auf irgendwelche sonstigen Gegebenheiten.

Wir können die beiden Einwände zu den „empraktischen Nennungen“ kurz zusammenfassen:

1. Bühlers Analyse erfaßt nicht die grammatischen Beschränkungen, denen diese Kurzformen unterliegen, und sie gibt nicht einmal einen Ansatzpunkt dazu.

2. Sie sondert lediglich einen speziellen Fall dichter situativer Information aus, nämlich jenen, bei denen sich diese Information auf die „Praxis“ bezieht. Wichtig ist aber nicht die Handlungsbezogenheit, sondern die starke Abhängigkeit vom situativ erfaßbaren Beiwissen.

Kommen wir nun kurz zu den übrigen „Ellipsen“ unserer bunten Liste aus Abschnitt 1 und sehen zu, inwieweit ihnen Bühlers knappe Bemerkungen zu dem „Rest von Fällen“, in denen (in seinem Sinne) echte Ellipsen vorliegen, gerecht werden können. Dies sind nach unserer Liste Textsortenellipsen, Kontextellipsen, Lexikalische Ellipsen, Elliptische Formeln und Expressive Ellipsen. Bei den beiden erstgenannten handelt es sich offenkundig um durchaus systematische Phänomene, so daß sie nicht als idiomatisch oder durch philologische Einzelfallbetrachtung erklärt werden können. Bei den

⁹ Es ist übrigens gar nicht klar, wie man diese Kurzformen in der Liste von Abschnitt 1 einordnen soll: vielleicht unter Gruppe 6 „Expressive Ellipsen“. Aber das Beispiel macht deutlich, wie oberflächlich die dort gegebene Einteilung ist.

beiden letztgenannten Gruppen ist dies vielleicht bis zu einem gewissen Grade möglich. Allerdings haben unsere obigen Betrachtungen zum Kaffeehaus-Beispiel schon deutlich gemacht, daß man zumindest viele Expressive Ellipsen - nämlich jene, die nicht idiomatisiert sind — zu einer großen Gruppe schlagen sollte, die man als „Situationsellipsen“ (oder so ähnlich) bezeichnen könnte; das sind Kurzformen, die (a) bei bestimmter dichter situativer Information möglich sind, (b) sehr wohl grammatischen Beschränkungen unterliegen, und (c) je nach Fall zu Appell, Ausdruck oder Darstellung verwendet werden können. Es bleibt schließlich die - von Bühler auch nicht weiter betrachtete - Gruppe der Lexikalischen Ellipsen, die wir, jedenfalls bei einigem guten Willen, unter „redensartige Geläufigkeit“ fassen können; es handelt sich sicher um Einzelfälle, die nicht in einem ähnlichen Sinn systematisch sind wie etwa Ellipsen in Frage-Antwort-Folgen oder in speziellen Textsorten; deshalb können wir sie hier beiseite lassen.¹⁰

Es bleiben mithin als große systematische Fallgruppen die Textsortenellipsen, die Kontextellipsen und die von uns so genannten Situationsellipsen (einschließlich Bühlers empirischer Nennungen), die nicht oder jedenfalls nicht befriedigend erklärt sind. Wir können dies noch einmal gesondert für die drei in Abschnitt 2 genannten Probleme erläutern.

1. Zum Problem der grammatischen und semantischen Beschreibung sagt Bühler so gut wie nichts; dies ist nicht nur eine Auslassung, sondern - wie wir am Beispiel der empirischen Nennungen zu belegen versuchten — ein nicht so leicht zu heilendes Manko, denn es ist auch nicht zu sehen, wie man von seinen Überlegungen ausgehend dieses Problem in Angriff nehmen könnte.

2. Ebenso wenig ergibt sich aus seinen Darlegungen Näheres für das Problem der kontextuellen Verarbeitung. Dies ist freilich auch ein Problem, das nicht so sehr Gegenstand der „Sprachtheorie“ im Bühlerschen Sinne ist.

3. Anders verhält es sich mit dem Integrationsproblem, d. h. dem Problem, wie Beiwissen und in der Äußerung selbst ausgedrücktes Wissen miteinander verknüpft werden. Im Gegensatz zu den meisten Sprachwissenschaftlern seiner Zeit - und vielleicht sogar der Gegenwart - hat Bühler dieses Problem nicht nur klar gesehen; seine Überlegungen zu den einander substituierenden Umfeldern sind meines Wissens der erste ernsthafte Versuch, dieses Problem zu lösen. Wie schon erwähnt, bin ich nicht der Ansicht, daß dieser Versuch wirklich gelungen ist. Abgesehen von Einzeleinwänden,

¹⁰ Im übrigen muß man aber annehmen, daß die Struktur dieser hier ausgeschlossenen Ellipsen allgemeine Gesetzmäßigkeiten reflektiert, die bei Kontextellipsen oder Textsortenellipsen noch produktiv sind.

wie sie weiter oben geäußert wurden, muß einfach gesagt werden, daß Bühlers Ausführungen viel zu unspezifisch sind; man kann nicht daraus ableiten, wie die Integration konkret erfolgt.

Seit Bühlers Bemühungen ist ein halbes Säkulum vergangen. Können wir die drei Probleme heute lösen?

Die Antwort ist „nein“. Aber mir scheint, wir sehen in einigen Punkten doch etwas klarer. Um dies zu belegen, will ich im folgenden zunächst einige allgemeine Betrachtungen zur Ellipse anstellen, diese Ausführungen durch einige konkrete Regeln fürs Deutsche etwas verdeutlichen und dann einige offene Fragen kurz diskutieren.¹¹

5. Ellipsen 1983

5.1 Das Integrationsproblem

Nicht nur um Karl Bühler zu ehren, sondern auch, um dem Fall der Ellipsen ihren systematischen Ort zuweisen zu können, ist es am sinnvollsten, mit dem letzten der drei Probleme, dem Integrationsproblem, anzufangen. Im folgenden will ich all jene Information, die dem Wortlaut der Äußerung - dem „Sprachzeichen“ - selbst gemäß den Regeln der betreffenden Sprache zu entnehmen ist, als *Äußerungsinformation* bezeichnen, all jene Information, die Sprecher und Hörer in der jeweiligen Sprechsituation anderweitig verfügbar ist, als *Beiwissen*.¹² Zumindest die letztere Festlegung ist nicht sehr befriedigend, weil beider Beiwissen natürlich verschieden ist (sonst bräuchten sie erst gar nicht zu reden) und weil nicht das gesamte Beiwissen beider in der Tat für die Äußerung und ihre Deutung, damit für das Inte-

¹¹ Es gibt eine Reihe von neueren Arbeiten zur Ellipse, vor allem im Rahmen der Transformationsgrammatik; vgl. dazu etwa Hankamer, 1979; Sag, 1976. Einen etwas breiteren Ansatz verfolgt Kuno, 1980; 1982. Da es mir im folgenden nicht so sehr um eine Diskussion des Forschungsstandes insgesamt und einzelner Theorien geht, erörtere ich diese Arbeiten hier nicht weiter.

¹² Ich vermeide den häufig gebrauchten Ausdruck „Kontextinformation“, weil „Kontext“ bei Bühler eine relativ enge Bedeutung hat (sprachlicher Kontext), während der Begriff „Kontextinformation“ auch anderes Wissen einschließt. Dies könnte zu Mißverständnissen führen. - Ich kann mir, bei diesen terminologischen Deliberationen, die Bemerkung nicht versagen, daß sich klare Begriffe für den Fortgang unserer Einsicht ebensooft als Hemmnis erweisen, wie sie ihn andererseits befördern können. Klare Begriffe heißt noch nicht der Sache angemessene Begriffe, und in dem Netz, das wir mit unseren Begriffen spinnen, verfangen sich oft die falschen Dinge. Wie die Bürger von Schiida, die eine klare Vorstellung davon hatten, womit sie das Licht einzufangen gedachten. Bühler bestrickt nicht immer durch klare Begriffe. Aber um fruchtbar zu sein, darf man die Instrumente nicht allzu sehr sterilisieren.

grationsproblem, von Bedeutung ist. Es wäre daher angemessen, aus dem gesamten Beiwissen das *gerade relevante Beiwissen des Sprechers* und das *gerade relevante Beiwissen des Hörers* auszusondern. Diese im Grunde notwendigen Unterscheidungen will ich aber hier vernachlässigen. Wichtig ist aber noch, daß sich das Beiwissen beider fortwährend ändert: Mit jeder neuen Äußerung, mit jeder neuen Wahrnehmung, mit jedem daran anschließenden Deduktions- oder Induktionsprozeß verschiebt es sich. Die Äußerungsinformation einer Äußerung a wird, sobald diese Äußerung getan und verstanden ist, zum bereits vorhandenen Wissen geschlagen und zählt somit zum Beiwissen für eine folgende Äußerung b. Diese Dynamik ist grundlegend für einige der wichtigsten Manifestationen des Integrationsproblems, beispielsweise für die Ellipsen oder die Anaphern.

Das Beiwissen entstammt natürlich nicht nur den vorausgehenden und folgenden Äußerungen (dem Kontext in Bühlers Sinn). Es ist schwer, die verschiedenen Quellen auseinanderzuidividieren. Aber für praktische Zwecke kann man drei Hauptfälle unterscheiden.

A. Weltwissen

Das ist unser allgemeines, im Verlauf des bisherigen Lebens angesammeltes Wissen über physikalische, soziale und sonstige Gegebenheiten. Dazu zählen insbesondere auch Kenntnisse oder Annahmen über das übliche, erwartbare und über das sozial angemessene Verhalten von Menschen. Dieses Weltwissen verändert sich natürlich fortwährend; aber im Vergleich zu andern Komponenten des Beiwissens ist es vergleichsweise stabil; es ist irgendwie im „Langzeitgedächtnis“¹³ verankert.

B. Situationswissen

Damit sind all jene Informationen gemeint, die Sprecher und Hörer aufgrund ihrer Wahrnehmung der jeweiligen Situation entnehmen können - abgesehen natürlich von den Schallwellen, von denen die Äußerungsinformation getragen wird. Am wichtigsten ist dabei sicher die visuelle Wahrnehmung, die beispielsweise bei der Denotation deiktischer Ausdrücke eine entscheidende Rolle spielt. Im Gegensatz zum Weltwissen ist dies Situationswissen nicht langfristig im Gedächtnis festgehalten, aus dem es zur Integration der Äußerung herausgeholt werden muß, sondern es ist - zumindest im Prinzip - simultan gegeben. Allerdings zählt für die Integration im allgemeinen nicht nur, was gerade eben wahrgenommen wird, sondern auch das, was kurz zuvor oder kurz danach der Situation zu entnehmen ist.

¹³ Begriffe wie „Langzeitgedächtnis“ u. a. sind nicht unumstritten; ich verwende sie hier ohne einen besonderen theoretischen Anspruch.

C. Kontextinformation

Damit sind jene Informationen gemeint, die dem vorausgehenden oder auch dem folgenden sprachlichen Kontext entnommen werden. Sie verändern sich sehr schnell. Je weiter solche Kontextinformation von der jeweiligen Äußerung entfernt ist, umso geringer ist im allgemeinen ihre Rolle für das Integrationsproblem.

Ich habe hier die drei Komponenten des Bewusstseins voneinander zu trennen versucht. In Wirklichkeit spielen sie natürlich in jeder Äußerungssituation eng zusammen. So deuten wir das in der Situation Wahrgenommene beständig im Licht unseres Weltwissens, und die Kontextinformation ist nicht einfach der Wortlaut der vorausgehenden Äußerung, sondern dessen Interpretation mithilfe des gesamten zuvor verfügbaren und relevanten Bewusstseins.

In Bühlers Beispiel vom Kaffeehausgast, der bloß „einen schwarzen“ sagt, bilden Weltwissen und Situationswissen das relevante Bewusstsein - das Umfeld. Es ist nicht nur das in der Situation Wahrgenommene - daß der Gast da und da sitzt, der Kellner vor ihm steht usw. - das als Folie für die Äußerung dient, sondern auch das nicht in dieser Situation erworbene, sondern langfristige Wissen darüber, was es im Kaffeehaus gibt, was man dort zu tun pflegt usw.

Ellipsen sind natürlich nicht die einzige Stelle, an der das Bewusstsein ansetzt; es spielt bei jeder Äußerung eine Rolle. Aber alle natürlichen Sprachen haben verschiedene strukturelle „Nahtstellen“, an denen sie direkt auf die Integration des Bewusstseins ausgelegt sind. Dies sind vor allem Deixis, Anaphorik, Wortstellung, Intonation - und eben die Ellipsen.

5.2 Syntaktische, semantische und rhetorische Beschränkungen

Ellipsen können in allen Fällen von Bewusstsein auftreten. Sie unterliegen gewissen, relativ festen Beschränkungen struktureller Art. So haben wir bei der Diskussion von Bühlers Theorie gesehen, daß man nicht frei ist, etwa „Ja widerlich“ zu sagen, obwohl einerseits „Schmeckt ja widerlich“ und andererseits bloß „Widerlich“ möglich sind. Diese Beschränkungen sind für unterschiedliche Formen des Bewusstseins unterschiedlich fest - am festesten offenbar, wenn dem unmittelbar vorausgehenden oder folgenden sprachlichen Kontext grammatische Informationen entnommen werden: Eine Frage liefert nicht nur einen Inhalt, sondern sie gibt zugleich ein bestimmtes grammatisches Format für die Antwort vor. Bei „Situationsellipsen“ - um unsere frühere Redeweise wieder aufzunehmen - ist viel weniger klar, wo diese Beschränkungen herkommen. Es ist daher methodisch am sinnvoll-

sten, mit den „Kontextellipsen“ anzufangen, die dort bestehenden Beschränkungen zu ermitteln und dann zuzusehen, welche davon auch in andern, weniger stark sprachlich vorstrukturierten Fällen gelten.

Man kann zumindest drei Arten von Beschränkungen für Ellipsen unterscheiden.¹⁴ Die erste läßt sich mithilfe syntaktischer Eigenschaften beschreiben. So kann man, wie wir in Abschnitt 2 gesehen haben, in Sätzen wie

(1) Karl *saß* auf *dem Tisch* und Maria *saß* unter *dem Tisch*.

beispielsweise das finite Verb beim zweiten Vorkommen weglassen, nicht aber beim ersten, den Ausdruck *dem Tisch* hingegen auf jeden Fall beim ersten und beim zweiten nur, wenn dort auch das finite Verb fehlt. Diese Bedingungen sind relativ kompliziert und zumindest teilweise einzelsprachlich verschieden; im folgenden Abschnitt 5.3 wollen wir die wichtigsten Regeln fürs Deutsche zu beschreiben versuchen.

Eine zweite Gruppe von Bedingungen hat mit der Bedeutung zu tun. Die generelle Bedingung ist klar: Das nicht Ausgedrückte, aber Verstandene muß irgendwo im Beiwissen enthalten sein; bei Kontextellipsen muß die entsprechende Bedeutung also unmittelbar zuvor oder danach ausgedrückt sein. Dies hat dazu geführt, daß man in der Transformationsgrammatik die Ellipse oft als Tilgung (deletion) formal identischer Ausdrücke beschrieben hat, insbesondere bei Koordinationen. Das ist aber nur bei manchen Fällen möglich. Man kann sich dies anhand einiger Beispiele klarmachen. In dem Satz

(7) Eine Frau sah den Einbrecher und - rief die Polizei.

führt das erste Konjunkt eine bestimmte - genauer: von nun an bestimmte — Frau ein, nämlich jene, die den Einbrecher gesehen hat. Diese Frau wird natürlich nicht allein durch den Ausdruck *eine Frau* eingeführt, sondern durchs ganze Konjunkt. Es gibt nun verschiedene Möglichkeiten, sich im zweiten Konjunkt auf ebendiese Frau zu beziehen, etwa durch die Ausdrücke *diese Frau* oder *sie*; hingegen kann man zu diesem Zweck nicht den Ausdruck *eine Frau* verwenden; damit bezöge man sich auf irgendeine Frau, die mit der ins Beiwissen bereits eingeführten identisch sein kann, aber nicht muß. Man kann daher nicht annehmen, daß Satz (7) durch „Tilgung“ aus

(8) Eine Frau sah den Einbrecher und eine Frau rief die Polizei.

herzuleiten ist. In dem Satz

¹⁴ Die folgenden Ausführungen gehen zum Teil auf Klein, 1981 zurück.

(9) Petra sah den Einbrecher und - rief die Polizei.

ist gleichfalls eine bestimmte Person in das Bewußtsein eingeführt, und zwar durch den Eigennamen *Petra*. Will man weiter über Petra reden, so kann man sich weiterhin mit dem Namen *Petra* (oder natürlich etwa mit dem anaphorischen Element *sie*) auf dieselbe Bedeutungseinheit, eben die Person Petra, beziehen. Deshalb sind (9) und

(10) Petra sah den Einbrecher und Petra rief die Polizei.

synonym (wenn auch nicht in jeder Beziehung äquivalent). Wie wir später sehen werden, ist es aus vielen Gründen praktisch, davon zu reden, daß „identische Elemente“ weggelassen werden; damit ist aber nicht gemeint, daß diese Elemente der Form nach identisch sein müssen; in manchen Fällen dürfen sie es gar nicht; vielmehr müssen sie dasselbe bedeuten.

Nun ist nicht völlig klar, was „dasselbe bedeuten“ genau heißt. In den obigen Beispielen ist offenbar „referentielle Identität“ gefordert, d. h. es muß dieselbe Person gemeint sein. Bei andern Ausdrücken als Nominalphrasen ist es nicht sinnvoll, von „referentieller Identität“ zu reden - etwa bei Präpositionen oder bei Adverbien wie *gern* usw.; aber auch bei Nominalphrasen ist oft eine schwächere Form der Bedeutungsähnlichkeit zureichend. In

(11) Karl liebt - und Peter haßt seine Eltern.

ist im ersten Konjunkt sinngemäß *seine Eltern* zu ergänzen; aber Karl und Peter brauchen nicht Geschwister zu sein. Auch auf dieses Problem werden wir im nächsten Abschnitt zumindest kurz zurückkommen.

Der Gebrauch von Ellipsen unterliegt schließlich Beschränkungen, die ich als „rhetorisch“ bezeichnen will. Damit sind Kriterien wie Eleganz, Ökonomie des Ausdrucks, Tendenzen zur Vermeidung von Mehrdeutigkeiten usw. gemeint. Der Begriff der Ellipse kommt aus der Rhetorik, und zweitausend Jahre lang hat man sie vorwiegend unter Gesichtspunkten wie den eben genannten betrachtet. Ich glaube nicht, die in dieser Zeit zusammengetragenen Erkenntnisse hier vermehren zu sollen.

Eine mögliche vierte Gruppe von Bedingungen muß hier zunächst kurz erwähnt werden; dies sind intonatorische. Viele Ellipsen verlangen eine besondere Intonationskontur. Es erscheint mir aber sinnvoll, Beschränkungen dieser Art nicht als eine eigene Klasse zu führen, sondern sie gemeinsam mit den syntaktischen Bedingungen als Beschränkungen in der Form des Ausdrucks aufzufassen. Wir gehen hier aber nicht im einzelnen auf die Intonation ein, sondern erwähnen lediglich in Abschnitt 5.4 einige damit zusammenhängende Probleme.

Im folgenden will ich nun versuchen, diese allgemeinen Ausführungen fürs Deutsche etwas zu konkretisieren.

5.3 Fünf Ellipseregeln fürs Deutsche

Die strukturellen Beschränkungen für Ellipsen sind, selbst wenn man sich auf die Kontextellipsen beschränkt, anscheinend sehr verwickelt. Die im folgenden angegebenen und kommentierten fünf Regeln decken die meisten Fälle ab. Sie gehen jeweils von vollständigen Sätzen aus und geben an, was unter welchen Umständen weggelassen werden kann. Dieses Vorgehen erlaubt es, die Regeln sehr einfach zu formulieren. Es sei aber ausdrücklich daran erinnert, daß mit diesen Regeln keine „Tilgung bei formaler Identität“ gemeint ist; mit „identischen Ausdrücken“ ist im folgenden stets gemeint: Ausdrücke, die dasselbe ausdrücken.

Drei der folgenden Regeln (E1-E3) sind zentral; sie werden ausführlicher kommentiert. Die beiden letzten betreffen einige Randfälle; deshalb werden sie nur kurz angeführt.

E1: *Identisches Endstück in Koordinationen kann beim ersten Vorkommen weggelassen werden.*

Einige Beispiele:

(12) Karl soll seiner (Mutter helfen) und Maria soll ihrer Mutter helfen.

(13) Vor einem kargen (Mahl) und nach einem reichen Mahl.

Einige Eigenschaften dieser Regel will ich kurz besprechen (vgl. ausführlicher Klein, 1981):

1. Das Auffälligste ist sicher, daß die ausgelassenen Elemente an der Stelle, an der sie mitverstanden werden, überhaupt noch nicht im Bewusstsein sind. Es ist der einzige Fall einer „Rückwärtsellipse“. Wir haben bereits in Abschnitt 2 gesehen, daß dies interessante Probleme für die Sprachverarbeitung aufwirft.

2. Die Regel ist extrem allgemein. Insbesondere muß weder der verbleibende noch der ausgelassene Teil Bestandteil einer Konstituente sein bzw. einer solchen entsprechen, obwohl dies natürlich nicht ausgeschlossen ist. In (12) ist weder *Karl soll seiner* noch *Mutter helfen* eine Konstituente.

3. Ellipse nach E1 kann nicht durch Anaphora (oder Kataphora) ersetzt werden. In (12) und (13) ist dies alleine schon deshalb nicht möglich, weil es für *Mutter helfen* bzw. *Mahl* keine passenden Anaphern gibt, jedenfalls im Deutschen nicht. Aber selbst wenn dies der Fall ist, können die entsprechenden Wörter nicht angewandt werden:

- (14) Karl liebt - und Peter haßt seine Eltern.
(15) Karl liebt sie und Peter haßt seine Eltern.

Der letzte Satz ist nur möglich, wenn *seine Eltern* bereits zuvor eingeführt worden war, beispielsweise durch eine vorausgehende Frage. Dann kann natürlich *sie* als Anapher dafür verwendet werden.

4. Ellipse nach E1 erfordert keine referentielle Identität (wir haben dies schon in Abschnitt 5.3 erwähnt): es kann sich in (14) um verschiedene Eltern handeln.

5. Wenn das ausgelassene Element explizit gemacht wird, so ist bei E1 in der Tat formale Identität der beiden Endstücke erforderlich. Der Satz

- (16) Karl liebt - und Maria haßt ihre Eltern.

kann nur bedeuten, daß auch Karl *ihre* Eltern haßt, nicht aber, daß er seine Eltern haßt. Er entspricht in der Bedeutung also (17), nicht jedoch (18):

- (17) Karl liebt ihre Eltern und Maria haßt ihre Eltern.
(18) Karl liebt seine Eltern und Maria haßt ihre Eltern.

Man könnte aber wohl - nach derselben Regel E1 — in (18) das Wort *Eltern* auslassen, ohne daß sich an der Bedeutung etwas ändern würde.

Soviel zu E1. In allen folgenden Regeln ist das ausgelassene Element im vorausgehenden Kontext eingeführt worden. Ein solches Element bezeichne ich auch als *thematisch*.

E2: *Identisches Anfangsstück in Koordinationen kann beim zweiten Vorkommen weggelassen werden.*

Auch hier zunächst ein paar Beispiele:

- (19) Meistens geht Maria in die Kirche und (meistens geht) Otto in die Kneipe.
(20) Nach einem guten Essen oder (nach) längerem Arbeiten.

Diese Regel sieht wie das genaue Gegenstück zu E1 aus, und in der Tat gibt es viele Entsprechungen, aber auch einige auffällige Unterschiede.

1. Wie E1, so ist auch E2 sehr allgemein. Auch hier brauchen weder verbleibender Teil noch ausgelassener Teil eine Konstituente zu sein bzw. einer solchen zu entsprechen. So sind in (19) weder *meistens geht* noch *Otto in die Kneipe* eine Konstituente.¹⁵

2. Statt das thematische Element gemäß E2 ganz wegzulassen, ist auch eine Anapher möglich, immer vorausgesetzt, daß es eine geeignete Anapher

¹⁵ Es gibt allerdings einige Einschränkungen, vgl. Klein, 1981.

gibt. Das ist bei (19) oder (20) nicht der Fall, wohl aber im folgenden Beispiel:

(21) Ein Nachbar war da und $\left\{ \begin{array}{c} - \\ \text{er} \\ \text{der} \end{array} \right\}$ hat sich ziemlich beschwert.

Auch hier gibt es einige Einschränkungen; wenn z. B. das erste Element Objekt und nicht Subjekt ist, wirkt eine Anapher zumindest sehr hart.

3. Im Gegensatz zu E1 brauchen bei E2 die ausgelassenen Elemente, wenn sie explizit gemacht werden, nicht in der Form mit ihrem Gegenstück im ersten Konjunkt übereinzustimmen. Oft dürfen sie es sogar nicht. So darf in (21) *ein Nachbar* nicht wiederholt werden, ohne daß sich die Bedeutung ändern würde (wir haben in Abschnitt 5.2 bereits darauf hingewiesen).

Es liegt nahe, die etwas unterschiedlichen Eigenschaften der beiden Regeln eben mit dem Umstand in Zusammenhang zu bringen, daß im ersten Fall die zu ergänzende Bedeutung erst eingeführt werden muß, während sie im zweiten Fall bereits vorhanden ist. Deshalb haben sie auch in der Sprachverarbeitung einen unterschiedlichen Status. Bei E1 wird die Verarbeitung - und zwar Produktion wie Verstehen - an irgendeiner Stelle durch *und* (bzw. eine andere Konjunktion) unterbrochen, ein zweites, zum ersten paralleles Segment wird aufgebaut, bis die dem Unterbrechungspunkt entsprechende Stelle erreicht ist, und dann wird der fehlende, aber kontextuell erwartbare Teil für beide parallelen Stücke zu Ende geführt. Bei E2 gibt es keine solche Unterbrechung im Aufbau bzw. in der Analyse, sondern eine bereits im Kontext eingeführte Bedeutung - ein thematisches Element - wird in seiner Funktion beibehalten, und es wird lediglich das, was neu ist, anschließend hinzugefügt; nachdem das erste Konjunkt vollständig aufgebaut ist, wird ein zweites angefügt; solange dieses mit dem ersten identisch ist, d. h. keine neue Bedeutung einführt, wird alles „stillschweigend“ beibehalten.

Die beiden Regeln gelten nur für Koordinationen, und zwar für Satzkoordinationen wie für die Koordination von Nominalphrasen oder von verbalen Komplexen (für letztere haben wir hier keine Beispiele angegeben). Die folgenden drei Regeln gehen darüber hinaus; sie gelten also auch z. B. für Frage-Antwort-Folgen oder Korrekturen.

E3: *Thematische F-Umgebung und thematische N-Umgebung können wegfallen.*

N heißt Nomen, F finiter Teil des Verbs, d. h. Hilfsverb, Kopula, Modalverb oder eben auch lexikalisches Verb, falls finite Komponente und lexika-

liche Komponente in einer Form zusammenfallen (vgl. *sah* gegenüber *hat ... gesehen*). F-Umgebung bzw. N-Umgebung bedeuten demnach F bzw. N und die unmittelbar angrenzenden Teile; falls F oder N fallen, können die unmittelbar angrenzenden Teile auch fallen. Geben wir auch hier einige Beispiele:

- (22) Karl aß seine Spaghetti mit den Fingern und Hans (aß seine Spaghetti) mit dem Löffel.
- (23) Wer half wem? - Der Vater (half) der Mutter, der Onkel (half) der Tante.
- (24) Verlor Karl sein rechtes Bein im Krieg? - Nein, (Karl verlor sein rechtes Bein) bei einem Unfall.¹⁶
- (25) In Amerika sind die meisten Häuser aus Holz und (in Amerika sind) nur manche (Häuser) aus Stein.

Die Regel E3 kann sich in ihrer Wirkung gelegentlich mit der von E2 überschneiden; wie diese kann sie durch Anaphora ersetzt werden (falls es eine geeignete Anapher gibt), und sie verlangt keine formale Identität, sondern schließt sie in manchen Fällen sogar aus. Möglicherweise, ja sogar wahrscheinlich, sind beide Manifestationen eines allgemeinen Prinzips, aber wenn dem so ist, so habe ich es bis jetzt nicht gefunden.

Man hat den Eindruck, daß F bzw. N sozusagen als Einfallstore für Sätze bzw. Nominalphrasen fungieren: Wenn sie fallen, fällt auch die Umgebung. Für den Fall des Finitums läßt sich dies sogar zu folgender Regel verallgemeinern:

E4: *Wenn F fällt, kann jedes thematische Element in dem betreffenden Satz fallen.*

Man kann dies illustrieren, wenn man Beispiel (23) etwas abwandelt:

- (26) Wer hat wem einen Kuß gegeben? - Der Vater (hat) der Mutter (einen Kuß gegeben) und der Onkel (hat) der Tante (einen Kuß gegeben).

Diese Regel hat einige verzwickte Ausnahmen (vgl. Klein, 1981). Deshalb und um die weithin parallele Rolle von F und N zu illustrieren, habe ich E3 und E4 in dieser Weise auseinandergenommen.

Es gibt schließlich noch eine Reihe von Kontextellipsen, bei denen F er-

¹⁶ Diese Frage-Antwort-Folge ist im übrigen ein gutes Beispiel dafür, welche Rolle die Intonation spielen kann. Wenn bei der Frage nicht die „Betonung“ (was immer dies sein mag) auf *Krieg*, sondern auf *Bein* liegt, wäre die Antwort unangemessen; vgl. dazu Klein & v. Stechow, 1982.

halten bleibt, aber trotzdem gewisse Auslassungen möglich sind. Es ist sehr schwer, diese Fälle auf eine klare Regel zu bringen.

Näherungsweise kann man aber die folgenden „Präferenzen“ feststellen:

E5 : *Wenn F vorhanden ist, gibt es die folgenden Auslassungstendenzen.*

1. *Infiniter Teil des Verbs eher als Nominalphrasen*
2. *Anaphern eher als lexikalische Nominalphrasen*
3. *Je weiter vorn im Satz, umso eher*
4. *Subjekt eher als direktes Objekt, dieses eher als indirektes Objekt, und dies wiederum eher als präpositionale Ergänzung*

Dies ist eine „Tendenzregel“ und als solche dem Linguisten ein Greuel. Sie deckt aber viele empirische Gegebenheiten ab; deshalb führe ich sie hier an, ohne aufs Einzelne - etwa das mögliche Zusammenspiel der vier Einzelpräferenzen - einzugehen.

5.4 *Einige Probleme und Spekulationen*

Mit den im vorigen Abschnitt angeführten fünf Regeln lassen sich viele, freilich nicht alle, strukturellen Beschränkungen für Kontextellipsen im Deutschen erfassen. Sie sind aber in zumindest drei Punkten nicht befriedigend. Erstens führen sie in einigen Fällen zu falschen Resultaten, und zwar in beiderlei Richtung: Sie gestatten Auslassungen, wo sie nicht möglich sind, und sie verbieten Auslassungen, wo man sie machen kann. Zweitens übergehen sie in vielen Fällen die Intonation. Und drittens lassen sie zwar ein einheitliches Prinzip erahnen, das hinter diesen Einzelregeln steht, aber sie geben noch kein konsistentes Bild. Wir können alle drei Punkte an den folgenden drei Frage-Antwort-Folgen erläutern:

- (27) Wer hat Maria geheiratet?
- (a) Peter hat Maria geheiratet
 - (b) Peter Maria geheiratet
 - (c) Peter Maria
 - (d) Peter
- (28) Wen hat Peter geheiratet?
- (a) Peter hat Maria geheiratet
 - (b) Peter Maria geheiratet
 - (c) Peter Maria
 - (d) Maria
- (29) Wer hat wen geheiratet?
- (a) Peter hat Maria geheiratet
 - (b) Peter Maria geheiratet

- (c) Peter Maria
- (d) Peter

Bei allen Fragen ist der volle Satz (a) als Antwort zulässig. Hingegen ist Version (b) in allen Fällen ausgeschlossen, obwohl dies nach Regel E3 zulässig sein müßte; es fehlt ja lediglich das Finitum. Version (b) wäre möglich nach einer Doppelfrage wie „Hat Peter Maria geheiratet oder hat Ulrike Fritz sitzenlassen?“. Bei (27) und (28) ist Version (c) ausgeschlossen, bei (29) ist sie zugelassen; letzteres ist klar, denn weder *Peter* noch *Maria* sind thematisch. Dies erklärt aber nicht, weshalb bei (27) nicht *Maria* und bei (28) nicht *Peter* stehenbleiben kann. Dies sieht so aus, als *müßte* eine Ellipse thematischer Elemente erfolgen - es sei denn, es bleibt alles erhalten, wie bei Version (a). Nun ist offenkundig bei der Antwort (a) jeweils die Intonation verschieden: Grob gesagt sind jeweils jene Elemente hervorgehoben, die nicht bereits thematisch waren, also *Peter* im ersten Fall, *Maria* im zweiten und beide im dritten. Dies deutet auf das folgende allgemeine Bild. Der Kontext legt jeweils einen bestimmten „thematischen Stand“ der fortlaufenden Rede fest, d. h. er führt bestimmte Bedeutungselemente ein, aber auch die durch die Syntax ausgedrückten Relationen zwischen ihnen. Die Äußerung selbst knüpft an diesen thematischen Stand an und entwickelt ihn weiter. Dies reflektiert sich in der Intonation und den Ellipsenmöglichkeiten (und auch, was wir hier nicht weiter berücksichtigen, in der Wortstellung).

Die Regeln E1-E5, wie wir sie hier aufgestellt haben, sind lediglich Versuche, diese Steuerung durch den thematischen Stand anhand ihrer strukturellen Auswirkungen auf das „Produkt“, d. h. auf die Form der Äußerung zu beschreiben, soweit sie die Ellipsen betreffen. Bei der Anknüpfung gibt es, so kann man weiter spekulieren (denn das tun wir hier), zwei Möglichkeiten: (1) Man rekapituliert das Thematische noch einmal explizit in der Äußerung und setzt es intonatorisch vom Neuen ab, oder (2) man läßt diese „Grundierung“ weg und konzentriert sich auf das Nichtthematische. Beides darf nicht durcheinandergebracht werden; deshalb sind Formen wie *Peter Maria* unzulässig, wenn nur eine dieser Komponenten nichtthematisch ist; sind es hingegen beide, dann ist diese Form auch zulässig.

Damit ist zumindest die Linie angedeutet, auf der man das allgemeine Prinzip hinter den einzelnen Regeln und damit die Lösung des Integrationsproblems suchen muß.

5.5 Andere Ellipsen

Die fünf Regeln von Abschnitt 5.3 gelten zunächst lediglich für Kontextellipsen. Davon sind die beiden ersten, E1 und E2, auf Koordinationen be-

schränkt, während E3-E5 auch für andere Kontextformen gelten. Wie es scheint, erfassen diese drei Regeln auch die meisten andern Ellipsen. Der Unterschied liegt lediglich darin, daß das, was in diesen Fällen thematisch ist, eben aus einer andern Quelle des Beiwissens stammt, also aus der situativen Wahrnehmung und dem Weltwissen. Eine Folge davon ist, daß dieses Thematische oft sehr unbestimmt ist und sich nicht immer so einfach durch einen bestimmten sprachlichen Ausdruck bezeichnen läßt (möglicherweise läßt sich alles, was wir im Kopf haben, irgendwie ausdrücken; aber bestimmt nicht alles mit einem einfachen Ausdruck, wie etwa einem finiten Verb). Deshalb läßt sich oft leicht eine passende Ergänzung zu einer Situationsellipse, einer Textsortenellipse usw. angeben, oft aber nur mit einem gewissen Grad der Unsicherheit. Man vergleiche etwa

- | | |
|---|---------|
| (30) (Ich möchte) einen schwarzen (Kaffee) | nach E3 |
| (31) (Das, dies o. ä.) schmeckt ja widerlich | nach E5 |
| (32) Strauß (soll, muß o. ä.) nach Bonn (gehen) | nach E4 |
| (33) (Ich habe) keine Ahnung | nach E3 |
| (34) (Das ist) schwer zu sagen | nach E3 |

Wie die letzten Beispiele zeigen, erfassen diese Regeln auch Elliptische Formeln. Es gibt allerdings auch einige Fälle, in denen diese Regeln, so wie sie jetzt stehen, sicher unzulänglich sind. So erfassen sie nicht alle bei Telegrammen übliche Verkürzungen. Was man hierzu benötigt, ist vor allem die Erweiterung der Regeln für NP-Ellipsen über E3 hinaus, ähnlich wie E4, vor allem aber E5 eine Erweiterung von E3 für den Fall des ganzen Satzes ist.

6. *Schlußbemerkung 1*

Es sollte klar sein, daß auch heute „die Angelegenheit der sogenannten sprachlichen Ellipsen“ und des Integrationsproblems nicht bereinigt ist. Aber mir scheint, wir sind der Lösung etwas näher als vor fünfzig Jahren. Als Bühler die „Axiomatik“ und die „Sprachtheorie“ schrieb, da hätte er leicht einen Mann treffen können, der kurz zuvor ins Wiener akademische Leben zurückgekehrt war und - wiewohl nicht an der Universität tätig - viele von Bühlers Kollegen ungemein beeinflusste. Wittgenstein hatte die Beschäftigung mit der Sprache ein Jahrzehnt zuvor aufgegeben, weil er glaubte, diese Probleme im „Tractatus“ gelöst zu haben. „Und wenn ich mich hierin nicht irre, so besteht nun der Wert dieser Arbeit zweitens darin, daß sie zeigt, wie wenig damit getan ist, daß die Probleme gelöst sind.“ So

heißt es im Vorwort zum „Tractatus“. Bühler ist vielleicht ein Beispiel dafür, wieviel gewonnen ist, wenn die Probleme nicht gelöst sind.

7. Schlußbemerkung 2

Wir traten ans Fenster. Es donnerte abseitwärts, und der herrliche Regen säuselte auf das Land, und der erquickendste Wohlgeruch stieg in aller Fülle einer warmen Luft zu uns auf. Sie stand, auf ihren Ellenbogen gestützt, ihr Blick durchdrang die Gegend, sie sah den Himmel und auf mich, ich sah ihr Auge tränenvoll, sie legte ihre Hand auf die meinige und sagte — Klopstock! - Ich erinnerte mich sogleich der herrlichen Ode, die ihr in Gedanken lag, und versank in dem Strome von Empfindungen, den sie in dieser Losung über mich ausgoß.